

Erster Sonntag.

Ein Jahr ist verflossen, seit wir zuletzt unser Tagebuch schrieben: ich kann mir nie denken, daß es so lange ist, und zähle immer wieder nach, aber richtig zwölf Monate! Damals wurden wir sehr traurig gestört; die liebste Mama erkrankte so plötzlich und so heftig, daß wir fürchten mußten, sie zu verlieren. O, das war eine trübe Zeit! Wir sahen Mama wochenlang nicht, aber Marie war nicht aus der Krankenküche fortzubringen. Sie saß dort auf einem kleinen Schemel: wenn Mama mit geschlossenen Augen lag, legte sie die Hände in den Schooß und sah unverwandt nach dem Bette hin; öffnete Mama dann die Augen, so ging sie auf den Fußspitzen zu ihr, klopfte mit ihren kleinen Händen Kopfkissen und Decke, und fragte
Tagebuch.

leise: liegst du nun besser? Ist es so gut? — Wenn Mama wachte, saß Marie auf ihrem Schemel und strickte, denn sie dachte, Mama werde sagen: Sei nicht müßig Marie, beschäftige dich, oder spiele draußen.

Wenn Marie zu uns kam, und wir fragten: Marie, willst du spielen? Da funkelten ihre Augen, man sah ordentlich, wie ihr das Herz hüpfte, aber dann besann sie sich und sagte: „Ich mag nicht spielen, so lange Papa und der Doctor ein so böses Gesicht machen. Sie sahen aber Beide nicht böse aus, nur traurig und besorgt.“

Von Otto und mir kann ich wenig sagen; wir verhielten uns im Hause ganz still, baten aber Gott vielmal am Tage, er wolle unsere gute Mama beschützen, und sie nicht von uns nehmen. Draußen spielten wir wohl, und ritten und fuhren, aber die rechte Lust und Freude fehlte. Früher hatte ich Herrn Flohr manchmal von Menschen sagen hören, sie thäten dies oder das, um die Zeit todzuschlagen, und verstand es nie recht; nun wußte ich, was es sagen wolle. Wenn man traurig ist und etwas Lustiges unternimmt, so geht die Zeit damit hin, aber vergnügt ist man doch nicht.

Als Mama außer Gefahr war, und in der Genesung fortschritt, das war ein Jubel! Herr Otto hatte viel nachzuholen, und ließ seinem Uebermuth recht den Zügel schiessen, und Marie war auch bei der Hand. Als sie zuerst mit uns draußen war, sagte sie: „Nun müßt Ihr jeden Tag mit mir spielen; Ihr unnützen Jungen habt Euch lauter hübsche Späße gemacht, während ich mit meinem Strickstrumpf in der Ecke saß.“ An den Tag denke ich noch, das war ein fröhlicher Tag! —

An dem Tage, an welchem Mama ihr Krankenzimmer zuerst verließ, beschenkte Papa mehrere arme Leute mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln. Otto, Marie und ich schenkten unserem Sohne einen neuen, täglichen Anzug, denn der Junge ist gar nicht so still, als wir anfangs dachten. Jeden Augenblick kommen bei seiner Jacke die Ellenbogen, und bei den Beinkleidern die Knie zum Vorschein. Der Schulmeister schrieb damals: „Da die junge Herrschaft Sorge für den Knaben trägt, muß ich gehorsamst anzeigen, daß die tägliche Jacke desselben sich in einem recht kläglichen Zustande befindet, und daß, in der augenblicklichen Noth, ein grüner Flicken auf das blaue Tuch hat gesetzt

werden müssen, was nicht zum Besten ansieht. Auch von den Hosen läßt sich nicht viel Erfreuliches melden u. s. w. —

Der Brief war an mich überschrieben; als ich ihn den Geschwistern vorlas, lief Marie gleich fort, ihren Geldbeutel zu holen. Schwer hatte sie daran nicht zu tragen, sie machte ihn auf, und guckte sehr bekümmert hinein. Otto sagte: „Ein braver Familienvater hat nichts als Sorgen, aber der Junge ist ein Esel. Ich will hergeben, was ich habe, mehr kann ein ehrlicher Bursche nicht.“

Zufällig befand sich meine Kasse in ziemlich guten Verhältnissen, und so brachten wir, mit Fallen und Aufstehen, wie Tante Susanne zu sagen pflegt, so viel zu einem täglichen Anzuge zusammen. Wir gaben den letzten Schilling her, und doch fehlten an der Summe, die wir bedurften, noch drei Groschen. Da war große Noth! Marie lief immer von Otto zu mir, von mir zu Otto, und sagte: „Bittet doch Papa, bittet Mama, oder Tante, oder Herrn Flohr.“ Otto sprang zuletzt auf den Tisch und schrie mit donnernder Stimme: „Verpflichtungen, die ein braver Bursch' eingegangen ist, erfüllt er selber; kein Mensch

soll uns helfen!“ Die arme kleine Marie war so erschrocken, daß sie unter den Tisch kroch, wo ich lachend sie hervor holte. —

Drei Groschen, die man haben muß, und nicht hat, sind eine schlimme Sache. Wir überlegten hin und her, und Marie, welche sich vom ersten Schrecken erholt hatte, fing mitunter an: Ich sage, bittet — — Otto's Blicke brachten sie aber stets wieder zum Schweigen, und zuletzt sagte er: „In Ehrenhandel mischen Frauen sich nicht; jetzt schweigst Du!“ Ich konnte vor Lachen zu keinem rechten Besinnen kommen, zuletzt fiel mir doch ein Ausweg ein. Laßt uns, sagte ich, die Exercitienbücher, die wir nicht mehr gebrauchen, an den Krämer verkaufen, dafür bekommen wir am Ende drei Groschen. Der Vorschlag ward mit Jubel begrüßt, jeder holte seine Bücher herbei; Marie meinte: „Wenn nur Niemand meine Handschrift erkennt, damals schrieb ich noch recht schlecht! Ich wollte nur, der Krämer gäbe für jedes Buch Eine Mandel und Eine Rosine in den Kauf.“

Der Hausknecht mußte sich erkundigen, wie viel die Krämer für ein Pfund beschriebenes Papier bezahlten, und

nachdem dies geschehen, brachten wir mühsam das Erforderliche zusammen. Tante Susanne, welche zugegen war, belustigte sich sehr an unserer Noth. Der Hausknecht mußte den Handel abschließen, und brachte zugleich mit dem Gelde ein Päckchen Mandeln und Rosinen „für das kleine Fräulein,“ wie er sagte. Marie ward ganz roth: „Ach!“ sagte sie, „kennt der Krämer meine Hand?“ Tante erwiderte: „Gehorsame Dienerin, der Krämer bin ich, aber siehst Du, jene großen Herren dort, welche viel zu hochmüthig waren, auch nur Einen Pfennig von ihrer würdigen Tante anzunehmen, werden demmerachtet den Inhalt des Päckchens nicht verschmähen.“ Die gute, kleine Marie schüttete denselben auf den Tisch, und rief: „Setzt kommt, und laßt uns zählen; einer bekommt so viel wie der Andere.“

Während Mama krank war, verließ Tante Susanne sie weder bei Tag noch bei Nacht, aber an jedem Tage wo Mama sich besser befand, bestellte Tante ein süßes Gericht. Papa, der solche Dinge nicht sehr liebt, merkte es zuletzt und sagte lächelnd: „Ich sehe wohl, daß an einem so guten Tage nicht das Herz allein eine Freude haben

soll.“ Marie rief: „Ach! Papa, es ist ja etwas so Süßes, daß Mama sich besser befindet, das muß man mit Saft und mit Zucker feiern!“ —

Ich wollte das eigentlich nicht schreiben, aber nachdem ich einmal angefangen, war mir Alles so lebendig vor Augen und Sinn, als ob ich es hent erlebt hätte.

Mama war über drei Monate krank und leidend, deshalb fragte sie nicht wie sonst nach dem Tagebuche; uns war damals auch die Lust daran vergangen, und so schwiegen wir gleichfalls. — Ueber die Störung, welche später eintrat, kann Otto berichten; jetzt hat Mama mit Bestimmtheit verlangt, daß die alte Ordnung wieder hergestellt werde.

Vom hentigen Sonntag kann ich nur sagen, daß wir ihn einsam verlebt haben; Papa ist fort, Herr Flohr — — aber davon will ich nicht erzählen, bis Otto und Marie vom vorigen Jahre berichtet haben.

Wilhelm.